

Der Vertreter des Buchbindergerwerbes legte klar, daß sich das Buch aus Lohnanteilen und Materialanteilen zusammensetzt.

»Die Einbandpreise, die hauptsächlich auf Arbeitslöhnen fußen, stimmen heute mit den Friedenspreisen fast überein. Der Pappband, von 20 Bogen Umfang Romanformat, der in Friedenszeiten 35 Pfg. kostete, kostet heute 39,2 Pfg., der Ganzleinenband, der früher 45 Pfg. kostete, kostet heute 49,1 Pfg. Die Textilpreise sind unerklärlicherweise wieder um 10% neuerdings heraufgesetzt, und es droht eine weitere Verrückung (beginnende Inflation?). Das Lederangebot ist zurzeit günstig. Bei zwei Dritteln der Materialien, die in der Buchbinderei zusammenströmen, sind die Kohlenpreise von einschneidender Einwirkung, zumal bei Pappen und Papier, und es kann daher ein Rückgang auf Friedenspreise nicht erzwungen werden. Aber auch bei den Buchbindereien ist die Ristkopprämie heute noch zu groß, das ergab sich in der Aussprache der späteren Arbeitsgemeinschaft bei dem Vergleich mit den Preisen der österreichischen Buchbindereien. Denn Österreich hat mindestens die gleichen Preise für Rohstoffe, Löhne und Kohle, die sogar noch eingeführt werden muß, wie Deutschland. So beurteilte ein Österreicher die tatsächliche Überschreitung der Preise in Deutschland gegenüber Österreich um etwa 20% des Friedenspreises.«

»Da allgemein anerkannt wurde, welche Wichtigkeit die Weltmarktpreise für den Buchhandel haben, so soll versucht werden, zunächst in ganz kleinem Kreise eine Preisvergleichsstelle im Zusammenhang mit den maßgebenden Nachbarländern zu schaffen. Natürlich kann nicht erwartet werden, daß eine erfolgreiche Konkurrenz gegen die französischen Inflationspreise möglich ist. Es wird notwendig sein, nicht nur mit Hilfe der Unterlagen, die eine solche Preisvergleichsstelle bieten könnte, sondern auch mit Hilfe der deutschen Erzeuger die Buchmarktpreise ganz genau und laufend nachzukalkulieren. Dafür kann natürlich zweckmäßigerweise ein Kalkulationsschema aufgestellt werden, denn es handelt sich ja hier nur um einen Vergleich.« In einem besonderen Bericht über Druckpreise im Ausland sind bisher schon die nachstehenden Ermittlungen zusammengestellt:

Italien. Auskunft des deutschen Generalkonsulats in Mailand: Die Papierpreise dürften etwa dieselben sein. Was die Druckkosten anlangt, so ist aber nach meinen hiesigen Ermittlungen ein erheblicher Unterschied zwischen den deutschen und den hiesigen Kosten nicht zu erwarten, zumal da die Kosten für Setzen in einer anderen als der italienischen Sprache viel höher sind. Dazu kommt, daß schwere Korrekturen notwendig werden. Wenn sich also bei dem Konto Druckkosten nicht eine erhebliche Verringerung gegenüber den deutschen Preisen ergibt — zurzeit dürften die hiesigen Kosten sogar zweifellos höher sein —, so scheint, da noch die Frachtkosten, der deutsche Zoll usw. hinzukommen, und da das Drucken im Ausland auch sonst eine ganze Anzahl von Scherereien mit sich bringt, daß der Druck hier jedenfalls nicht konkurrenzfähiger wäre. Etwas anderes wäre es schließlich, wenn man hier in die Druckerei einen deutschen Setzer brächte, und wenn es sich um Werke handelte, die in Italien selber verkauft werden. Die Setzerlöhne betragen hier, wie ich hinzufügen möchte, zwischen 26 und 34 Lire pro Tag, das sind also 5 bis 7 Goldmark.

Holland. Nach vorliegenden Druckofferten sind die Preise für Druckarbeiten bedeutend höher als in Deutschland. Als symptomatisch ist anzusehen, daß neuerdings holländische Druckereien deutsche Aufträge ohne Abgabe von Preisangeboten kurzerhand ablehnen, da es der holländische Drucker von vornherein für aussichtslos hält, mit den deutschen Preisen konkurrieren zu können.

Schweiz. Das Vergleichsmaterial wies bei den Druckkosten eine Verteuerung gegenüber deutschen Angeboten von durchschnittlich 50% bis zu einem völlig unerklärlichen Satz von etwa 150% nach, ohne Berücksichtigung etwaiger Frachtkosten. Papierpreise etwa übereinstimmend. In diesem Zusammenhang werden die gelegentlichen Auforderungen des Schweizer Sortiments, die Ladenpreise der deutschen Bücher zur Erzielung einer größeren Rabattsparne zu erhöhen, verständlich.

Österreich. Hier konnte festgestellt werden, daß eine verbilligte Herstellung wohl möglich sei, die aber durch die Frachtkosten Wien-Weipzig auf ein Minimum herabgedrückt wird. Überdies wäre Österreich natürlich nicht in der Lage, umfangreiche Teile der deutschen Buchproduktion neben seiner eigenen aufzunehmen. Die Druckpreise sind je nach den qualitativen Anforderungen 15 bis 40% niedriger als in Deutschland, Mühses sind in Gegenüberstellung zu den tatsächlichen deutschen Preisen (nicht den problematischen Tariffätzen) noch um die Hälfte billiger, die Papierpreise weisen keine Unterschiede auf.

Hier ist sehr einseitig nur die Möglichkeit der Herstellung im Ausland in Betracht gezogen. Diese Frage spielt praktisch wohl kaum eine Rolle. Wichtig ist aber die Konkurrenzfähigkeit des deut-

schen Buches in Gebieten mit billigeren buchgewerblichen Herstellungsbedingungen. Davon dürfte unter allen Umständen für das Buch ein Zwang zur Preisermäßigung ausgehen können. Für die Preisgestaltung und die Kalkulation sind aber nicht nur die Herstellungspreise allein maßgeblich, wenn sie auch von grundlegender Bedeutung sind. Es tritt noch die Unkostenfrage als sehr wesentlich hinzu. Dafür fehlen eingehendere Vergleiche mit dem Ausland noch ganz. In Deutschland selbst aber bestehen auch über die tatsächlichen Betriebsunkosten insofern große Unklarheiten, als in der Zeit der Inflation alle einwandfreien Unkostenermittlungen erschwert waren. Vor allem durch die großen Substanzverluste, die eingetreten sind, trotz allem Streben nach dem kalkulatorisch so überaus unsicheren Wiederbeschaffungspreis. Über den Substanzverlust sagen die Berichte aus Nürnberg:

»Es kann wohl als feststehend angenommen werden, daß jeder deutsche Verlag in den Inflationszeiten einen beträchtlichen Substanzverlust erlitten hat. Ein Verlag gab ihn nach kürzlich aufgestellter Goldmarkbilanz bei einem gewissen Zeitpunkt auf 40% an. Der Hauptgrund war die andauernd mangelnde wirtschaftliche Einsicht, die bis in die letzten Tage hineinging. Noch im Hochsommer haben in der Produktion an der Spitze stehende wissenschaftliche Verlage infolge der Rückständigkeit veralteter Prokuristen ihre Bücher zur Hälfte der Schlüsselzahl geliefert und außerdem noch Kredite auf mehrere Wochen hinaus gegeben. Ebenso ist der größte Teil des Verlages auf die Geschäftsmanipulationen des Vertriebshandels hineingefallen, der nunmehr für ihn, da er auf seine Akzente hin die Bücher halb geschenkt erhielt, eine bedrohliche Schleuderkonkurrenz bildet. Die Verluste in den letzten Wochen der Inflation waren eine nicht zu umgehende Krankheitserscheinung, die Verluste des Sommers beruhten zumeist auf einem zu wenig Rechnen, man überließ sich dem Gefühl, daß man altgewohnt handeln könnte, statt aus klaren Einsichten heraus zu handeln. Der Hauptgegenstand des Verlages bei seinem normalen Verlust war der rechtzeitige Papiereinkauf gegen Wechsel, der freilich auch, wie an einem Beispiel eines Verlegers kommunistischer Richtung gezeigt werden konnte, in das größte Schiebertum ausarten konnte.«

Dieses Urteil ist etwas sehr allgemein gehalten, wenn es auch für manche Fälle natürlich zutrifft. Im ganzen sind doch aber große Anstrengungen gemacht worden, Substanzverlusten zu entgehen, und zwar nicht immer ohne allen Erfolg. Die Hauptverlustquelle lag in den Zahlungsverhältnissen und der wenn auch ungewollten Kreditgewährung des Verlages. Daß der aussichtslose Versuch gemacht wurde, die Verluste auf dem Wege der Preis-erhöhungen auszugleichen, hat die Preisverhältnisse stark verwirrt. Hier in erster Linie wird Klarheit wieder hergestellt werden müssen. Dabei dürfte von vornherein wohl der Versuch verfehlt sein, frühere Substanzverluste sofort durch entsprechende Preisforderungen wieder einbringen zu wollen. Die Wiederherstellung der Substanz wird vielmehr angesichts der veränderten wirtschaftlichen Lage, wenn sie überhaupt möglich ist, nur sehr allmählich und nur durch entsprechende Vergrößerung des Umsatzes erreicht werden können.

Sehr interessant und wertvoll sind da die in einem besonderen Abschnitt unter der Überschrift »Verlagsstatistiken« gegebenen Zahlen über die Unkostenverhältnisse eines schönbunwissenschaftlichen Verlages. Die Statistik ist monatweise aufgestellt, auf Goldmark umgerechnet, und vergleicht die Jahre 1913 und 1923. Die Gesamtkosten, deren reale Höhe an sich im allgemeinen als gleich anzusehen ist, beanspruchen nach diesen Angaben mit dem sich verringern den Umsatz einen immer größeren Teil der gesamten Verlags-einnahme und machen damit die tatsächliche Substanzverzehrung vom Monat August an besonders augenfällig. Die gleiche Beobachtung trifft auf die Gehaltsunkosten zu, die vor allem den Leerlauf in den Herbstmonaten aufzeigen. Wenn sich vom Oktober ab das Bild scheinbar etwas bessert, so liegt das lediglich an der von da an möglich gewordenen Personalsbereinigung. Porti und Frachten dagegen zeigen neben der durch die Umsatzverminderung entstandenen auch eine sehr reale Ersparnis dieses Unkostenanteils, begründet in der zeitweise sehr erheblichen Verbilligung der Porti und Frachttarife. Vom November ab aber hebt sich das fast völlig auf, da zu diesem Zeitpunkt die Annäherung an die Friedenssätze nahezu erreicht war, diese teilweise sogar überschritten wurden. Die allgemeinen Unkosten vom Verlagsumsatz sind nach dem angegebenen Beispiel von 20% der Vorkriegszeit auf 30% im Jahre 1923 gestiegen. Der Zopf-